

Eine Diva für Johannes Brahms

OPERNHAUS Wieder einmal war Elina Garanca grossartige Stimme im Opernhaus zu hören. Ihr umjubelter «Auftritt» galt Liedern von Brahms, Duparc und Rachmaninow, die sie mit Wohlklang und Emotion generös und intim gestaltete.

Die lettische Mezzosopranistin Elina Garanca ist eine der begehrtesten Stimmen auf der Opernbühne, ein Star etwa wie die Sopranistin Anna Netrebko. In der bereits legendären Produktion von Donizettis «Anna Bolena» an der Wiener Staatsoper war sie als Anna Seymour auch deren Bühnenpartnerin beziehungsweise Rivalin. In dieser Rolle war sie 2011 auch im Opernhaus Zürich zu erleben.

Dem Belcantostar am selben Ort nun in einem scheinbar ganz anderen Bereich zu begegnen, als Interpretin deutsch-romantischer Lieder, machte neugierig und, das vorweg, war die glückliche Erfahrung künstlerischer Sensibilität und einer ungewöhnlichen Verbindung von Klangschönheit und Ausdrucksfülle, hinter der Gattungsgrenzen verschwinden.

Sprachgrenzen auch: Nach dem ersten Programmteil mit einem subtil komponierten Griff in den immensen Liederschatz von Johannes Brahms aus Opus 3 bis Opus 107 folgten nach der Pause drei Lieder beziehungsweise «Mélodies» aus dem schmalen Œuvre des Franzosen Henri Duparc und dann ein beeindruckender russischer Programmteil mit Liedern von Sergej Rachmaninow, die er in Serien als «Romanzen» publizierte.

Seelenmalerei mit Stimme und Klavier

Das Programmheft stellte den Abend unter den Titel «Von Liebe, Schmerz und Verlust». Es war bei aller Abwechslung ein schwerblütiges Programm, aber auch ein Programm aus einem Guss, das Elina Garanca zusammen mit dem Pianisten Malcolm Martineau bot. Dass dieser ein von vielen Sängern begehrter «Begleiter» ist, wundert nicht: Zurückhaltende Präsenz, wohl ausbalanciertes Mitgehen zeichnete sein Spiel aus, aber wo es die Musik gebot, übernahm er die Führung dezidiert. Berührend etwa die Rollenverteilung in Brahms' «Verzagen». Das beschwichtigende Legato der Stimme und der aufgewühlt-virtuose Klavierpart spiegelten im Nebeneinander bewegend die lyrische Situation: «Ich sitze am Strande der rauschenden See und suche dort nach Ruh.»

Immer wieder erwies sich Martineaus Spiel auch als einfühlsames Mitsingen, in ausschwingenden Nachspielen etwa wie in Rachmaninows «Die Frau des Soldaten», und es bestach durch

präzise gesetzte pianistische Pointen wie etwa den schnippischen Schluss in Rachmaninows «Die Antwort». Die Frauen beantworteten hier die Frage der Männer, wie sie ohne Zaubertränke zu bezaubern seien, ganz lakonisch mit «Liebt!».

In diesem Pianissimoschluss zeigte sich auch, dass Elina Garanca eher das Pathos sucht als die Ironie, aber für alle Grade melodischer Emphase ist sie nicht nur mit einem kostbaren Instrument ausgestattet, sondern auch mit einer gleichsam natürlichen Musikalität für feinste Schattierungen und kraftvolle Einsätze ohne Überdruck.

Frühlingsabenddämmerung und andere Geheimnisse

In den Regionen der gespannten ariosen Gesänge von Duparc – wagnerianisch die «Extase» – und Rachmaninow hatte ihre Stimme den weitesten Auslauf, aber in der intimen Liedkunst von Johannes Brahms begeisterte gerade auch ihre Erkundung eines belcantistischen Mikrokosmos. Da gab es die biegsam zarte Melodik in «Geheimnis» und die schon fast Strauss'sche Melismatik der «Frühlingsabenddämmerung».

Als ob die Worte nur dazu da wären, den Klang zu beschreiben, hörten sich Verse an wie «So wunderschön, so wunderbar ist in der Welt kein and'rer Hall.» (Wir wandelten), und da gab es im lebhaft drängenden Lied «O liebliche Wangen» die Aufgipfelung zum hohen G des Schlusses: Ein prachtvoller Ton für den Vers «Benimm mir das Sehnen, o Schönste der Schönen».

Es war das fünfte Lied in der achteiligen ersten Brahms-Gruppe, und zum ersten, aber nicht einzigen Mal durchbrach zum Wehe der Philister Applaus die Programmordnung. Elina Garanca's Auftritt war eben einer im Opernhaus, und er war umgeben von der Aura der Diva, doch es war auch ein Auftritt in der kargen Position am Flügel, konzentriert und konsequent: Als Zugabe folgten noch einmal ein Lied von Brahms («Meine Liebe ist grün») und, ganz passend, eines von Richard Strauss («Allerseelen»).

Herbert Büttiker

An den weiteren Liederabenden dieser Saison jeweils an Montagen im Opernhaus sind am 23. Februar Marie-Nicole Lemieux, am 15. April Julia Kleiter und am 21. Mai Anja Harteros zu hören.



Viel Applaus für Elina Garanca. Die lettische Mezzosopranistin ist mit Opernpartien berühmt geworden und hat ihre Fangemeinde. Diese folgt ihr auch ins Gebiet der Kammermusik mit Begeisterung, wie der Liederabend im Opernhaus am Montag zeigte.

Die Richterin und der schöne Jüngling

LITERATUR Ian McEwan erzählt in seinem neuen Roman «Kindeswohl» wieder aus dem wahren Leben.

Das Scheitern einer Ehe, der Streit um das «Wohl der Kinder» vor Familienrichtern und religiöser Fanatismus: Diese Themen behandelt der englische Schriftsteller Ian McEwan in seinem neuesten Roman «Kindeswohl». Serviert wird der Stoff mit psychologischem Scharfblick, Realitätssinn und vorsichtig dosierter Ironie. Eine Mischung, die Leser des inzwischen 66-jährigen McEwan an seinen Romanen und Kurzgeschichten schätzen.

«Kindeswohl» beginnt mit einem Streit nach einigen Single-

Malt-Whiskys und drei Jahrzehnten Ehe: «Ich bin dein Bruder geworden», wirft Jack seiner Frau Fiona Maye an den Kopf. «Das ist schön und behaglich und ich liebe dich, aber bevor ich tot umfalle, will ich noch eine leidenschaftliche Affäre haben.»

Jack ist Geschichtsprofessor, Fiona Familienrichterin. Beide sind rund 60, kinderlos, kultiviert, vernetzt in den besseren Londoner Kreisen. Jack will Sex mit einer jungen Assistentin – und die Gattin soll ihren Segen dazu geben. «Du verdammter Idiot!», schleudert sie ihm entgegen. Und: «Die Antwort lautet Nein.»

Jack packt seine Sachen. Fiona lässt die Wohnung mit einem neuen Türschloss verriegeln und

stürzt sich am High Court in die Arbeit. Gerade erst hat sie einen der aufregendsten Fälle der britischen Familiengerichtsbarkeit auf den Tisch bekommen.

Immer dieser Lebensdurst

Es ist ein Fall aus dem wahren Leben. Ein Elternpaar weigert aus pseudoreligiösen Gründen die Zustimmung zur Bluttransfusion für ihren an Leukämie erkrankten Sohn. Ärzte fordern eine Zwangsanordnung, um das Leben des Jugendlichen retten zu dürfen. Richterin Maye fährt ins Spital. Sie trifft auf einen schönen, künstlerisch begabten und klugen Jüngling, der, wie er sagt, «zum Märtyrer seines Glaubens» werden will. Die Romanheldin

weiss, wie heikel Interventionen der Justiz gegen religiöse Grundsätze sind. Sie weiss auch, dass die Würde von Patienten und deren Recht, eine Behandlung zu verweigern, ein hohes Gut sind. Doch Adam ist noch nicht volljährig. Und Fiona hat die Macht, sich über seinen und den Willen der Eltern hinwegzusetzen.

«Nach meiner Überzeugung ist sein Leben wertvoller als seine Würde», sagt die Richterin. Eine vernünftige Entscheidung, sollte man meinen. Doch sprach da nur die reine Ratio des Gesetzes aus Richterin Maye? Oder hat sich die frisch Verlassene auch von einer überraschend starken Zuneigung zu dem Jungen mit den «bläulich, zart ins Weisse übergehenden

Ringeln unter den Augen und vollen Lippen» leiten lassen?

In Adam, mit fremdem Blut gerettet, erwacht nicht nur neuer Lebensdurst. Er sagt sich los von Gott, verehrt, ja vergöttert nun die Richterin, schreibt ihr Gedichte und verfolgt sie fast wie ein Stalker. Fiona ringt damit, ihre Gefühle für den inzwischen 18-Jährigen unter Kontrolle zu bekommen. Einmal gelingt ihr das nicht ganz. Mit beinahe schlimmen Folgen für sie – und verheerenden für den gerade erst so dramatisch zum Leben Bekehrten. *Thomas Burmeister, dpa*

Ian McEwan: Kindeswohl. Diogenes-Verlag, Zürich 2015, 224 Seiten, Fr. 29.90.

In Kürze

FILM-HITLISTE
«Honig im Kopf» vor «The Hobbit 3»

Til Schweigers Tragikomödie «Honig im Kopf» hat am Wochenende in den Deutschschweizer Kinos für eine Überraschung gesorgt: Der Film stiess Teil drei der «Hobbit»-Trilogie vom Thron. Das Drama mit Dieter Hallervorden, der einen an Alzheimer erkrankten Grossvater spielt, sahen mehr Zuschauer als Peter Jacksons «The Hobbit: The Battle of the Five Armies», der zuletzt die Hitliste anführte. Nicht schlecht gestartet ist auch «Fury» mit Brad Pitt in der Hauptrolle; das Kriegsdrama belegt immerhin Rang vier. *sda*